

Michaela Fink, Jonas Metzger, Anne Zulauf (Hg.)  
Was wird aus der Hoffnung?

Forum Psychosozial

Michaela Fink, Jonas Metzger, Anne Zulauf (Hg.)

# **Was wird aus der Hoffnung?**

**Interdisziplinäre Denkanstöße  
für neue Formen des Miteinanders**

**Für Reimer Gronemeyer  
zum 80. Geburtstag**

Mit Beiträgen von Jörn Ahrens, Hans Bartosch,  
Daniela Dohr, Michaela Fink, Marianne Gronemeyer,  
Bernhard Heindl, Andreas Heller, Jürgen Hornschuh,  
Charlotte Jurk, Thile Kerkovius, Andreas Krebs, Philipp Kumria,  
Andreas Langenohl, Rehzi Malzahn, Henning Melber,  
Jonas Metzger, Rosa Namises, Andrea Newerla,  
Burkhard Plemper, Sabine Richter, Matthias Rompel,  
Verena Rothe, Jürgen Schraten, Oliver Schultz, Franz Tutzer,  
Kirsten Vogeler, Hans Friedrich Vogt, Cornelia Wilß  
und Anne Zulauf

Mit einem Grußwort von David Gronemeyer

Psychosozial-Verlag



# Inhalt

<b>Für meinen Vater</b>	9
<b>Danksagung</b>	11
<b>Einleitung: Ist die Hoffnung am Ende?</b>	15
<b>1 Was ist Hoffnung?</b>	
<b>Hoffnung nach dem Ende der Welt</b> <i>Andreas Krebs</i>	23
<b>Denn wir wissen nicht, was wir hoffen sollen ...</b> Eine kleine Phänomenologie der Hoffnung <i>Marianne Gronemeyer</i>	33
<b>Hoffnung in Absurdistan</b> Auf den Spuren von Ivan Illich <i>Franz Tutzer</i>	43
<b>In Uns</b> Über Quellen der Hoffnung <i>Jürgen Schraten</i>	59
<b>Bedingte und unbedingte Hoffnung</b> Warum ein bisschen Hoffen einen Neuanfang verhindert <i>Andreas Langenohl</i>	67
<b>Verzweifelte Hoffnung</b> Die Position der Moderne zwischen Himmel und Erde <i>Bernhard Heindl</i>	77

## **2 Worauf können wir noch hoffen?**

<b>Von ungewissen Aussichten und der uneingelösten Sehnsucht nach einem Besseren</b>	91
<i>Michaela Fink</i>	
<b>Auf der Suche nach »Entwicklung«</b>	105
Ein Abgesang auf eine Begriffsverwirrung	
<i>Henning Melber</i>	
<b>Menschenzukunft</b>	117
Was uns Afrika zu sagen hat	
<i>Cornelia Wilß</i>	
<b>Hoffnung jenseits der Verschulung</b>	129
Warum wir neue Räume für Imagination brauchen	
<i>Michaela Fink</i>	
<b>Schutzwälle für die Subsistenz</b>	145
Von hoffnungsvollen Initiativen, die aus der Kraft des Eigenen entstehen	
<i>Matthias Rompel</i>	
<b>Der Rückkehrer</b>	151
Wolfsspuren im Odenwald	
<i>Sabine Richter</i>	
<b>Realisierbare Hoffnung?</b>	163
Neue sozialstaatliche Antworten auf die wachsende gesellschaftliche Desintegration	
<i>Philipp Kumria</i>	
<b>Demenzfreundliche Gemeinschaften</b>	171
Ein Hoffnungsschimmer?	
<i>Verena Rothe</i>	
<b>Hoffnung allein ist zu wenig!</b>	187
Zu Reimer Gronemeyers Kritik an der »Risikokalkulation« als gesellschaftliches Paradigma	
<i>Burkhard Plemper</i>	

### 3 Was ist hoffnungsvolles Tun?

- »Die Hoffnung stirbt zuletzt«** 197  
Einige Bemerkungen zu Alltag, Abgrund und Utopie  
im aktuellen deutschen Gesundheits- und Sozialwesen  
*Hans Bartosch*
- »Wir müssen vor Hoffnung verrückt sein«** 203  
Gedanken über Verzweiflung, Hoffnung und Humor  
*Thile Kerkovius*
- Blind vertrauen** 213  
Unabsehbare Begegnungen von Demenz und Malerei  
*Oliver Schultz*
- »Fühle den Schmerz«** 223  
Über Fremdenliebe und Freundschaft  
in einer bodenlosen Welt  
*Daniela Dohr*
- Gast-Freundschaft als Hoffnungsquelle in der  
kosmopolitischen Gesellschaft** 235  
*Andreas Heller*
- Liebe in Zeiten von Tinder** 251  
Eine soziologische Selbstanalyse im Kontext von Liebe,  
Freundschaft, Begehren und Swipes  
*Andrea Newerla*
- Hoffnung schenken** 269  
Eine Erfahrung aus Namibia  
*Rosa Namises*
- Wir brauchen neue Narrative** 273  
Vom Ende der Heldengeschichte  
*Jonas Metzger*
- Was tun wir, wenn wir hoffen?** 283  
Über das Bauen auf Sand  
*Kirsten Vogeler*

<b>Abwegiges Denken lässt hoffen</b>	293
Eine neue alte Sicht aufs Wasser <i>Charlotte Jurk</i>	
<b>Der Blick von oben auf die Welt</b>	307
Brauchen wir sozialunternehmerische Verantwortung? <i>Anne Zulauf</i>	
<b>Ohne Hoffnung das Richtige tun</b>	315
Eine häretische Schrift <i>Rehzi Malzahn</i>	
<b>»Möge Pandora die letzte Gabe aus ihrer Büchse entlassen«</b>	327
Alternativen zu hinderlicher Hoffnung <i>Jürgen Hornschuh</i>	
<b>Hoffnungslos leben</b>	339
Gipsis Comic <i>Die Welt der Söhne</i> als Meditation über (negative) Humanität <i>Jörn Ahrens</i>	
<b>Kapitalismus, Wunder und Verwandlung</b>	355
Drei Gedichte vom In-der-Welt-Sein <i>Hans Friedrich Vogt</i>	
<b>Publikationen von Reimer Gronemeyer</b>	357

# Für meinen Vater

Hoffnung. Was verstehen wir unter Hoffnung und worauf hoffen wir?

Reimer Gronemeyer beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dieser Frage und oft hörte ich von ihm das Zitat: »Halte die Wunde in dir wach.« Aus diesem Satz von Mascha Kalèko aus ihrem Gedicht »Rezept« spricht die Hoffnung, dass wir der Vergletscherung unserer Gesellschaft etwas entgegenzusetzen haben. Dazu müssen wir den Schmerz über das, was verlorengegangen ist, wachhalten.

Wir erleben im Alltag, dass wir abstumpfen, dass uns die Orientierung fehlt. Wir müssen das uns Lähmende überwinden und neue Perspektiven, neue Wege suchen, die Sinn machen und die nicht nur Auswege sind.

Nicht alles, was uns widerfährt, haben wir in unseren eigenen Händen. Wir können nicht über alles bestimmen. Manchem sind wir ausgeliefert. Wir hoffen dann auf Unterstützung, vielleicht sogar auf ein Wunder.

Das Zitat von Kalèko könnte eine Überschrift sein für Reimer Gronemeyers Bücher, in denen er für eine Welt eintritt, die wieder freundlicher werden muss. Er ermutigt uns, die Hoffnung auf eine wärmere Gesellschaft, für eine bessere und gerechtere Welt für alle, nicht aufzugeben.

Ich wünsche mir für uns, für meinen Vater, dass diese Hoffnung nicht verlorenght und wir festhalten an einer Gesellschaft, in der wir, so verschieden wir auch sind, verschieden sein dürfen.

*David Gronemeyer*



# Danksagung

Ohne die langjährigen freundschaftlichen und kollegialen Gespräche mit Reimer Gronemeyer wäre dieses Buch nicht zustande gekommen. Wir danken Reimer Gronemeyer für seine wichtigen Inspirationen, für unvergessliche und von großer Gastfreundschaft geprägten Tischgespräche an ungezählten Orten.

Wir danken auch dem Psychosozial-Verlag dafür, dass dieses Buch in das Programm des Verlags aufgenommen wurde. Insbesondere Herrn Johannes Ahrens und Herrn Christian Flierl danken wir für die gute Zusammenarbeit.

Auch Andrea Newerla und Inga Schüssler sei gedankt für ihre Unterstützung bei der Fertigstellung des Manuskripts.

Und natürlich danken wir den Autorinnen und Autoren, die sich des schwierigen Themas angenommen und zu diesem Buch beigetragen haben.

*Michaela Fink, Jonas Metzger und Anne Zulauf*



»Ich schaue über die Rapsfelder. Riesengroß. Gelb. Harmlos. Tatsächlich sind sie ein Sinnbild der Monokultur, in der wir leben. Angereichert mit Pestiziden und chemischem Dünger. Perfekt versorgte Kunstpflanzen, denen nichts fehlt. Nur die Vielfalt.«

*Reimer Gronemeyer<sup>1</sup>*

»Mit der Hoffnung können die Zeitgenossen vielleicht am wenigsten anfangen. Zukunft ist eine Angelegenheit, die in den Bereich der Prävention und der Planung gehört. Hoffnung auf etwas, das über unsere eigene Diesseitigkeit und Endlichkeit hinausweist, hält man besser unter der Decke. Aber der Himmel kann nur über uns und in uns zurückkehren, wenn der Hoffnung Raum gegeben wird. Sie konterkariert verbissene Zukunftsplanung, sie liegt quer zur zwanghaften Früherkennung, mit der wir ein überraschendes ›Morgen‹ vermeiden möchten. Hoffnung lässt die Präventionskulissen, die uns den Blick auf das Kommende versperren, einstürzen und befreit den Blick für den Himmel.«

*Reimer Gronemeyer<sup>2</sup>*

»Es geschieht gerade etwas Ungeheuerliches: Die Hoffnung auf ein Leben in Frieden und Freiheit, für alle gedacht, wird abgelöst durch die Risikokalkulation. Die Vorstellung von einer zukünftigen Welt, in der niemand hungert, für die es zu kämpfen gilt: Diese Hoffnung ist verkümmert zugunsten einer brutalisierten Eindämmung von Migrationsfluten. Die Folge wird sein: Die einen ertrinken, die anderen verdorren. Der Bau der Festung Europa wird nicht nur nach Außen, sondern auch im Inneren Opfer kosten.«

»Die einen leugnen die Krisen und kündigen Klimaabkommen auf, die anderen schließen ihre Staatsgrenzen und verkriechen sich in Traditionshöhlen, in denen die Decke, längst von Rissen durchzogen, zu bröckeln beginnt. In diesen Traditionshöhlen leben die Menschen mit Tracht, Religion und Twitter unter der Devise: Bloß nicht hingucken. Reparieren, Löcher stopfen. Aussitzen. Die Weltgesellschaft als Bierzeltidylle.«

»Kein Wort der Hoffnung kann gelten, das nicht begleitet ist von der leidvoll erfahrenen Realität der Zerstückelung.«

»Und dann beginnen sie wieder zu leuchten wie die Kohlen im Feuer, die alten Tugenden: der Glaube, die Liebe, die Hoffnung. Der Glaube zum Beispiel, dass der Mensch nicht als optimierbares System gedacht ist. Die Liebe, die sich nicht verrechnen lassen will. Die Hoffnung, dass Geld und Gier nicht das letzte Wort haben.«

»Hoffnung steht quer. Hoffnung ist Hoffnung gegen die übermächtige Realität. Hoffnung ist keine Alternative, sondern das gänzlich Andere. Hoffnung erinnert an eine andere Dimension, für die wir blind geworden sind.«

*Reimer Gronemeyer<sup>3</sup>*

- 1 Gronemeyer, R. (2017). *Monokultur des Sterbens*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- 2 Gronemeyer, R. (2012). *Der Himmel. Sehnsucht nach einem verlorenen Ort* (S. 269f.). München: Pattloch Verlag.
- 3 Gronemeyer, R. (2019). *Tugend. Über das, was uns Halt gibt* (S. 34f., 113, 159, 20 & 153). Hamburg: Edition Körber.

# Einleitung: Ist die Hoffnung am Ende?

Hoffnung klingt antiquiert. An dem Wort kleben die Reste christlichen Glaubens. Doch der Himmel ist entleert. Transzendente Hoffnungen scheinen ebenso verdorrt wie das Hoffen auf eine gerechtere Welt ohne Hunger und Krieg. Können wir überhaupt noch von Hoffnung reden? Und auf was können wir noch hoffen?

Das 20. Jahrhundert hat uns gelehrt, dass utopisches Denken in die Motenkiste der Geschichte gehört. Haben die Sozialutopisten, wie *Zeit*-Redakteur Thomas Assheuer fragt, nicht schon immer »eine vergängliche Idee mit der unvergänglichen Faktizität der Geschichte verwechselt«? Ihre großen Entwürfe haben sich »vor der Wirklichkeit blamiert«, wurden »vom politischen und ökonomischen >Realismus< aus dem Feld geschlagen«. <sup>1</sup>

Es ist nicht zu leugnen. Unsere Welt befindet sich in einem verheerenden Zustand. Nach dem Risikobericht 2019 des Weltwirtschaftsforums gehören der Klimawandel, Datenkriminalität, geopolitische Krisen und weltwirtschaftliche Spannungen zu den drängendsten Problemen unserer Gegenwart. Dass wir uns auf eine Katastrophe zubewegen wird – so der Bericht – am offensichtlichsten an den Umweltproblemen. Und während auf der einen Seite die globalen Risiken zunehmen, schwindet zugleich der kollektive Wille, die Probleme zu bekämpfen. <sup>2</sup>

Wenn es nicht zu einer Trendumkehr in der industriellen Landwirtschaft kommt, könnten noch in diesem Jahrhundert vierzig Prozent aller Insektenarten aussterben und damit ganze Ökosysteme kollabieren. Das prognostiziert eine Studie von Wissenschaftlern der Senckenberg-Gesellschaft für Naturforschung und der Technischen Universität München, die im Februar 2019 in der Fachzeitschrift *Biological Conversation* veröffentlicht wurde. Auch der Klimawandel trägt laut der Studie zum Insektensterben bei, wie etwa in den tropischen Regewäldern

Puerto Ricos zu beobachten ist. Dort sind während der letzten Jahrzehnte ein Großteil der Insekten am Boden verschwunden. Der Temperaturanstieg in dem Zeitraum gilt als die wahrscheinlichste Ursache für das dortige Insektensterben.<sup>3</sup>

Im Januar 2019 spricht die 16-jährige schwedische Klimaaktivistin Greta Thunberg beim Weltwirtschaftsforum in Davos mit aufrüttelnden Worten zu den politischen Eliten: »Ich will eure Hoffnung nicht«, sagt sie. »Ich will, dass ihr in Panik geratet, dass ihr dieselbe Angst spürt, die ich selbst jeden Tag spüre!«<sup>4</sup>

Jedes Kind kann heute begreifen, dass die Art und Weise, wie wir mit der Natur, mit unseren Mitmenschen, mit den Tieren umgehen, ganz offensichtlich in die Katastrophe führt. Der Gedanke an unsere Zukunft, an die Zukunft unserer Kinder, löst klaustrophobischen Schrecken aus: Nichts scheint mehr die Ausbreitung einer weltumspannenden Monokultur zu bremsen, bei der die Vielfalt des Lebens für immer zu verschwinden droht. »In der Welt von morgen«, schreibt Eugen Drewermann,

»wird nichts mehr sein, das sich nicht der Hand des Menschen verdankt. Es wird Natur in diesem Sinne nicht mehr geben. Nicht einmal mehr die Schutzräume, die Antarktis, Gebiete in den tropischen Regenwäldern. Es wird nur existieren aus der Hand des Menschen, was wir zum Überleben für rentabel halten.«<sup>5</sup>

Unser Wirtschaftssystem drückt auf die immer enger werdenden Wände der Welt. Die Krisen weiten sich von der Peripherie ins Zentrum der Gesellschaft aus. Die negativen Effekte unserer Lebensweise lassen sich nicht länger in andere Länder und Kontinente externalisieren. Die Wunschvorstellung, wir könnten für alle Wohlstand nach westlichem Maßstab erreichen und friedlich koexistieren, hat sich als Trugschluss erwiesen. Wir erleben das Auseinanderbrechen von Kapitalismus und Demokratie, wie Achille Mbembe, ein kritischer Philosoph aus Kamerun schreibt. Warum?

»Weil der Kapitalismus praktisch alles zerstört, was Menschen zusammenbringen kann. Er bringt sie nur noch in einer Sache zusammen: in der Ware, auf dem Markt. Er zerstört jede Grundlage der Gemeinschaft, zersetzt den sozialen Körper und entfesselt ihn gegen sich selbst.«<sup>6</sup>

Die Ausbeutung an den Rändern verschärft sich, immer ausgedehnter werden die unbewohnbaren Orte auf der Erde, während gleichzeitig die Räume und Nischen für Alternatives und Widerstand kleiner werden. Wir erleben einen radikalen

Wandel: die Krise der Demokratie, der Ernährung, der Natur. Soziale Zusammenhänge lösen sich immer schneller auf. Die Bedrohungsszenarien nehmen zu. Im Grenzkrieg zwischen Organismus und Maschine findet die Umgestaltung des Menschen statt. Alles »Stehende verdampft« (Karl Marx), alles Verlässliche löst sich wie in einem Säurebad auf.

»Wir befinden uns in einer Zeitenwende, die einer kopernikanischen Wende gleichkommt«, sagt Reimer Gronemeyer. »In apokalyptischen Ereignissen, die schon da sind, zeigt sich, dass dieses, unser Leben, unsere Denkweise, an ihr Ende gekommen sind.«<sup>7</sup> Und während die einen meinen: »Es ist vorbei, alles zu spät«, hoffen die anderen, dass unsere sozialen und ökologischen Probleme mit Technologie gelöst werden können.<sup>8</sup>

Angesichts der Schrecken unserer Zeit ließe sich schnell in Resignation und Schockstarre verfallen. Was heißt es, in den Ruinen des Kapitalismus zu (über)leben?<sup>9</sup> Und wie ist angesichts der grassierenden Hoffnungslosigkeit Widerspruch noch denkbar?

Wir bewegen uns auf eine Welt zu, in der unser altes Denken, unsere Vorstellungen von der Welt und von der Zukunft zunehmend bedeutungslos werden. Wenn wir eine Zukunft haben wollen, gilt es neue Formen des Denkens, des Zusammenlebens und des Zusammenwirkens zu finden. Dazu braucht es Hoffnung. Wir müssen uns fragen:

- Welche Kategorien können wir unseren Entscheidungen zugrunde legen, wenn die Kategorien, auf die wir uns in den vergangenen Jahrhunderten seit der Aufklärung – vielleicht sogar seit 2.000 Jahren christlich-abendländischer Geschichte – gestützt haben, uns in die sich anbahnende Katastrophe geführt haben?
- Was sollte gerettet werden aus unserer Kulturgeschichte, hinüber, in eine Zeit, die unser bisheriges Denken auf den Kopf stellt?
- Was sollte betrauert werden, weil es sich nicht mit hinübernehmen lässt?
- Wo keimt Hoffnung?

Die hier versammelten Aufsätze sind ein Geschenk an Reimer Gronemeyer, der in seinem Denken und Schreiben die Frage nach dem Hoffnungsvollen in unserer apokalyptischen Gegenwart ins Zentrum stellt. Reimer Gronemeyers Leben und Wirken steht für eine engagierte Wissenschaft, die der Gesellschaft dienen will und die von den Existenzfragen des Menschseins getragen und belebt ist. Die Frage nach dem Guten, nach Freundschaft, Sinn und Hoffnung gehört für Reimer Gronemeyer zum denkenden Menschen und damit auch in die Hörsäle der Universität.

Die Autorinnen und Autoren dieses Buchs sind auf die eine oder andere Weise freundschaftlich und kollegial mit Reimer Gronemeyer verbunden. Die Beiträge, die unterschiedliche Perspektiven einnehmen, sollen für Reimer Gronemeyer – und für die Leserinnen und Leser – eine Inspiration sein bei der Suche nach Hoffnung. Es sind Suchbewegungen in Richtung Zukunft – eine Zukunft, deren Umriss noch nicht erkennbar sind. Bei den Aufsätzen lassen sich drei zentrale Themenbereiche ausmachen:

- Sozialer Zusammenhalt und alternative Gesellschaftsperspektiven
- Nachhaltige Entwicklungsalternativen in Afrika und in einer globalisierten Moderne
- Alternde europäische Gesellschaften und Lebensende

Die Beiträge sprechen von der Zukunft nicht als etwas Erwartbarem. Sie vermeiden das Vokabular des Planerischen und der großflächigen Lösungsentwürfe. Sie versuchen eine Hoffnung zu formulieren gegen das, was zutage liegt: von der Klimaveränderung bis zum Verschwinden der biologischen und kulturellen Vielfalt. In den Beiträgen mischen sich persönliche Erfahrungen mit wissenschaftlichen Reflexionen und Gedankenspielen über das Hoffen. Die Autorinnen und Autoren verweigern sich der Hoffnungs- und Traumlosigkeit unserer Zeit. Sie formulieren – im Sinne Ivan Illichs – ein leidenschaftliches »Nein Danke!« zu den Selbstverständlichkeiten, auf denen unsere Gesellschaft aufgebaut ist. Die Texte sind getragen von der Hoffnung, dass etwas Anderes als das Bestehende möglich ist. Sie wollen die erlahmte Hoffnung wiederbeleben und zeigen, dass es Alternativen gibt. Unser Schicksal – es hängt davon ab, dass wir Hoffnung als soziale Kraft wiederentdecken ...

*Michaela Fink, Jonas Metzger und Anne Zulauf  
Gießen, im März 2019*

## **Anmerkungen**

(Letzter Zugriff auf die zitierten Internetquellen am 10.03.2019)

- 1 Assheuer, T. (2009, 5. November). Ernst Bloch: Die Welt am Entershaken. Vor fünfzig Jahren erschien Ernst Blochs »Das Prinzip Hoffnung«. Warum wir heute so nicht mehr denken können. *Zeit online*. <https://www.zeit.de/2009/46/Bloch-Prinzip-Hoffnung/komplettansicht>.
- 2 Risikobericht des Weltwirtschaftsforums. Verheerendes Bild vom Zustand der Welt. (2019, 16. Januar). *Spiegel Online*. <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/weltwirtschaftsforum-warnt-vor-risiken-und-spaltung-a-1248296.html>.

- 3 Insektensterben führt zu »Kollaps der Natur«. (2019, 11. Februar). <https://orf.at/stories/3111089/> (10.03.2019); Habel, J. C. & Schmitt, T. (2018). Vanishing of the common species: Empty habitats and the role of genetic diversity. *Biological Conservation*, 218, 211–216. <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2017.12.018>.
- 4 Klimaaktivistin Thunberg in Davos: »Alle sollen die Angst spüren, die ich selbst jeden Tag spüre«. (2019, 25. Januar). *Spiegel Online*. <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/greta-thunberg-klimaaktivistin-redet-elite-in-davos-ins-gewissen-a-1249493.html>.
- 5 Drewermann, E. (2008, 30. März). Die Chance der Kakerlaken, neu aufzusteigen. Eugen Drewermann über Weltuntergangsfantasien als Grenzerfahrungen, die Apokalypse jedes Einzelnen und die Aussicht, dass bis zum Ende der Menschheit alle Utopien noch einmal gedacht werden können. Interview im *Freitag*. <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/die-chance-der-kakerlaken-neu-aufzusteigen>.
- 6 Schütz, W. (2018, 10. Mai). Achille Mbembe: »Identitätspolitik ist Opium für das Volk«. *Augsburger Allgemeine*. <https://www.augsburger-allgemeine.de/kultur/Achille-Mbembe-Identitaetspolitik-ist-Opium-fuer-das-Volk-id51077901.html>.
- 7 Mündliches Zitat von Reimer Gronemeyer bei der »Friesenheimer Sommeruniversität« im Juli 2018.
- 8 Vgl. Haraway, D.J. (2018). *Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän* (S. 12). Frankfurt a. M.: Campus.
- 9 Vgl. Lowenhaupt Tsing, A. (2018). *Der Pilz am Ende der Welt. Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus*. Berlin: Matthes & Seitz.